

**NEU**  
Gewinnfrage

SPQR

9167

## Vorwort



**yourTARGET SCHOOL**

yourTARGET School – das Lerninstitut direkt bei der Uni

Flexible Intensiv-Lernbetreuung für alle Fächer und Schulstufen  
Hausübungsbetreuung und Mittagessen in der Mensa  
Nachprüfungs- und Maturavorbereitung  
Uni-Vorbereitungskurse (Latinum, Med-Eingangsprüfung)

Info und Anmeldung:  
Mag. Andrea Plaschka, 0650 / 790 43 63, [www.yourtarget-school.at](http://www.yourtarget-school.at)  
Halbärthgasse 6, 8010 Graz (gegenüber Uni-Hauptgebäude)  
erreichbar mit Buslinien 30, 31, 39, 41, 58, 63

yourTARGET School  
Büro Halbärthgasse 6  
(gegenüber der Haupt-Uni,  
Mo-Fr, 14-18 Uhr)  
0650 / 790 43 63  
[office@yourtarget-school.at](mailto:office@yourtarget-school.at)

20% Ermäßigung für alle Raiffeisen Club-Mitglieder.

## VORWORT

FABIAN BÖSCH

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Du hast dich für den Kauf der vierten Ausgabe der Zeitschrift Quodlibet entschieden und somit auch für einige Stunden hochgradiger Unterhaltung. Dank Leuten wie dir ist es möglich, Latein und Altgriechisch wieder in die Mäuler der Menschen zu bringen und somit den Wurzeln unserer Sprachen neues Leben einzuhauchen. Der Erfolg unseres Projekts lässt sich nicht nur an der steigenden Anzahl unserer Ausgaben erkennen, sondern auch an dem deutlichen Zuwachs an jungen AutorInnen und StudentInnen, die sich voller Elan, Freude und auch der nötigen Zuversicht an der Mitgestaltung unserer Zeitschrift beteiligen. So haben sich seit der letzten Ausgabe mit Mark Bazso, Julia Mader und mir, Fabian Bösch, wieder drei neue Hobbyschreiber dem Team angeschlossen, um an der Verwirklichung der Vision, einer „Wiederauferstehung“ der Klassischen Philologie, Teil zu haben. Ich bin überzeugt davon, dass sich ein jeder/eine jede ein Stück dieses unbegrenzten Themenkatalogs, den Latein und Altgriechisch ausmachen, abschneiden und genießen kann. Probier es doch einfach aus. Lies die Zeitschrift und versinke im Reich der sagenumwobenen, antiken Welt. Du wirst es nicht bereuen.

## Inhalt

## INHALT

- RHETORIK & HISTORIE**  
Kelten und Römer im Südburgenland 4
- LIEBE, LUST & LEIDENSCHAFT**  
Longos - Daphnis und Chloe. Von der Macht der Liebe, zarten Annäherungsversuchen und naivkindlicher Erotik... 6
- ANTIKE AKTUELL**  
Der wundersame Wandel der Sieben Weltwunder 8
- RELIGION & MYTHOS**  
Numa Pompilius – Friedenskönig und Irrlehrer? 10
- NATUR, SPORT & GESUNDHEIT**  
Wie hat man sich eigentlich in der Antike die Freizeit vertrieben? 12
- KOCHEN**  
Epityrum und Globi 14
- PHILOSOPHIE & WISSENSCHAFT**  
Sokrates - Ein Philosoph, der Wissen schaf(f)t 16  
Von Ärzten, Leichenträgern und kalten Händen 17
- ALLTAG & BRAUCHTUM**  
Sag es durch die Blume! 18  
Latrinen – die antiken Toiletten 19
- SPRICHWÖRTLICH**  
Ist der Würfel wirklich schon gefallen? 21
- SPRACHE**  
„Wie heißt du? Darf ich um Ihren Namen bitten?“ 20
- REZEPTION**  
Medea – eine Zauberin zwischen Faszination und Furcht 22
- HERMES' MYTHOLOGISCHE LOGIK**  
Geballte Weiblichkeit 24
- VORWORT** 2
- GEWINNFRAGE** 21



## Quodlibet-ABO

**Einzelbestellung:** 3,50 Euro; **Jahresabonnement** (2 Ausgaben): 6,00 Euro. Alle Preise excl. Versandkosten

**Bestelladressen:**

Susanne Kogler, Kleegasse 3/1/12, A-8020 Graz  
[quodlibet@gmx.at](mailto:quodlibet@gmx.at)  
<http://quodlibet.uni-graz.at>

## Impressum:

Zeitschrift der Studierendenvertretung der Klassischen Philologie der Österreichischen HochschülerInnenschaft an der KF Universität Graz

**Team:** Mark Bazso, Fabian Bösch, Mag. Franz Hasenhütl, Susanne Kogler, Bettina Leitner, Julia Mader, Mag. Margot Neger, Romana Pattis, Mag. Marion Pech, Ute Trojer, Karl Wechtitsch, Gudrun S. Wieser

**Lektorat:** Kerstin Balog

**Zeichnungen:** Bettina Leitner, Julia Mader, Gudrun S. Wieser

**Grafik & Layout:** Caroline Renzler / **Druck:** ÖH Servicecenter

© Quodlibet 12/2007

## Rhetorik & Historie



# KELTEN und RÖMER im Südburgenland

MARK BAZSO

## Die Kelten

Seit dem ausgehenden 5. Jh. v. Chr. breiteten sich die Kelten über große Teile Europas aus. Auch der südburgenländische Raum wurde im 4. Jh. von der keltischen **La-Tène-Kultur**, die die illyrische Kultur verdrängte, erfasst (die Illyrer waren eine indoeuropäische Volksgruppe, die sich in Pannonien und auf der nordwestlichen Balkanhalbinsel angesiedelt hatte). Das bedeutet aber nicht, dass zu dieser Zeit schon Kelten in unser Gebiet einwanderten. Denn als die Kelten ihr Königreich **Noricum** schufen, wurden die Illyrer in einigen Landesteilen verdrängt, in anderen aber von einer dünnen keltischen Oberschicht beherrscht.

Während sich im nördlichen Burgenland das Gebiet der **Boier** erstreckte, dessen Stammeszentrum im heutigen Bratislava lag, lebten im heutigen Mittel- und Südburgenland die **Arabiates**, ein keltischer Stamm, der nach dem Fluss Raab (**Arabo**) benannt wurde. Das Stammeszentrum der Arabiates war vermutlich der St. Veitsberg bei Güns. Zeitweise gehörte ihr Gebiet zum Königreich Norikum.

In der La-Tène-Zeit erreichte die Eisenproduktion im Mittel- und Südburgenland ihren Höhepunkt. Diese massive Produktion überstieg den Eigenbedarf und ein Großteil des Eisens und der Eisenprodukte wurde daher (vor allem in den Süden) exportiert.

## Stephan (Stefan)

Obwohl heutzutage als Folge einer Unart der neuen Rechtschreibung die Version mit „f“ anstelle von „ph“ verbreiteter ist, wird der Ursprung des Namens aus dem Altgriechischen nicht verdeckt. Der mit einem „Siegeskranz“ (griechisch: **stéphanos**) für seine Leistungen in Kampf, Sport oder Kultur Ausgezeichnete ist der „Bekränzte“.

## Die Römer

Im Jahr 12 v. Chr. begann ein drei Jahre andauernder Feldzug der Brüder **Tiberius** und **Drusus** in **Pannonien**. 9 v. Chr. gelang es ihnen das Gebiet ins römische Reich einzugliedern. Anlass war auf der einen Seite die strategisch wichtige Lage und auf der anderen Seite die Eisenproduktion. Ähnlich wie in den römisch gewordenen Donauländern entwickelte sich im Südburgenland eine eigene Provinzialkultur, die auf illyrisch-keltischer Grundlage basierte.

Der Romanisierungsprozess im südlichen Burgenland ging im Gegensatz zu den Villenbesiedlungen um den Neusiedler See oder am Leithagebirge nur langsam voran. Darauf lassen zumindest die spärlichen Funde schließen. Signifikant für die Provinz Pannonien waren die schwach entwickelte Sklavenwirtschaft, ein starkes wirtschaftliches Stadt-Land-Gefälle und die politische Rolle der Veteranen (ausgediente Legionäre, die Landgüter bewirtschafteten). Die alten Stammesverbände waren in Norikum und Pannonien von großer Bedeutung. Großgrundbesitz fehlte weitgehend und Klein- und Mittelbauern waren die tragende Schicht der Bevölkerung.

Der griechische Geschichtsschreiber **Cassius Dio** berichtete einst [Cass. Dio 49, 36, 2–3]:

„Die Pannonier führen das allerkümmerlichste Leben, da sie weder guten Boden noch günstiges Klima haben und kein Öl, keinen Wein bauen, da den größten Teil des Jahres die grimmigste Kälte herrscht. Gerste und Hirse sind ihre Speise und zugleich ihr Trank; dagegen sind sie das tapferste Volk, das wir kennen; sie sind sehr jähzornig und mordsüchtig, da das Leben ihnen überhaupt nicht viel Reiz bietet.“

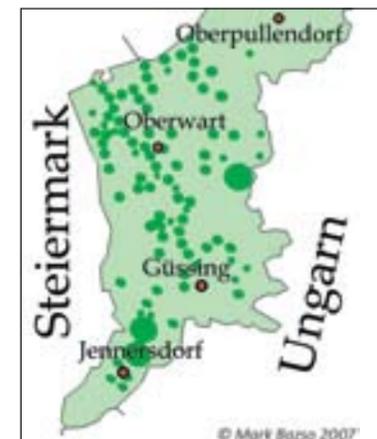


Abb. 1: Hügelgräberfunde im Burgenland



Abb. 2: Grabstein der Claudia Quarta im Franziskanerkloster Güssing

## Funde

Durch die verschiedenen einzelnen Streufunde kann man annehmen, dass es eine Siedlungskontinuität von der illyrischen Hallstattzeit über die keltische La-Tène-Zeit bis zur Römerzeit gab.

**Funde in Oberwart:** Im Bezirk Oberwart wurden zahlreiche Hügelgräbergruppen gefunden. Einige davon sind im Flachwald, Finstergraben, Apfelleiten, Grenzwald Wartenau, Markowald und Steinbach.

**Funde in Güssing:** Zu den Münzfunden im Bezirk Güssing gehören u. a. eine Großsilbermünze des boischen Königs **Faviarix** aus der La-Tène-Zeit (etwa 400 v. Chr.) und eine römische Bronzemünze des 4. Jh. n. Chr., die zusammen mit 592 Stück Silbermünzen gefunden wurde. Ebenfalls konnten ein großes Bruchstück eines La-Tène-Gefäßes und römische Keramikbruchstücke gefunden werden. Viele „Hügelgräber“ (**tumuli**) wurden bislang in Urbersdorf, Strem, Steinfurt, Neustift, Gerersdorf, Punitz, Krotendorf bei Güssing, Neuberg, Stinatz und Ollersdorf entdeckt.

Inscription auf dem Grabstein vom Franziskanerkloster Güssing:

**CLAVDIA QVARTA AN(NORUM) LV H(IC) S(ITA) E(ST) CLAVD(IUS) CIVES FIL(IUS) E(RIGENDUM oder EXIGENDUM) C(URAVIT) AN(NORUM) LXXX H(IC) S(ITUS) E(ST)**

In der Übersetzung Alphons Barbs: „Die 55-jährige Claudia Quarta (zur Claudischen Kolonie Savaria zugehörig) liegt hier. Ihr Sohn, der Bürger Claudius, ließ das Grabmal errichten. Letzterer liegt, 80-jährig verstorben, ebenfalls hier.“

**Funde in Jennersdorf:** 1860 wurden im Raxer Wald zwei oder drei Reliefplatten ausgegraben. 1874 bargen zwei Bauern in Ober-Rax einen römischen Grabstein. Die Grabhügelgruppen Ried Birich-Fichtenriegel und Ried Erlich, sowie Grenzsteine zeugen von der keltischen und römischen Vergangenheit.

## Ende der römischen Herrschaft

Die römischen Truppen wurden schließlich im Jahr 433 n. Chr. aus Pannonien abgezogen und das Land wurde Teil des Hunnenreiches Attilas. Auch nach dem Fall des römischen Reiches lebte in diesem Gebiet die lokale Restbevölkerung der **Romani** und vermischte sich mit den zurückgebliebenen Resten durchziehender Germanen und anderer Völker, darunter auch Slawen. Auf den slawischen Einfluss lassen Namen von einigen Orten und Flüssen schließen.

## zum Nachlesen:

- E. Toth, Geschichte der Oberen Wart im ersten Jahrtausend. In: Stadtgemeinde Oberwart (Hg.), Die Obere Wart, Oberwart 1977, 77–100.
- P. Hajszányi, Güssing in historischer Schau. In: Stadtgemeinde Güssing (Hg.), Festschrift zur Stadterhebung Güssings. Graz 1973, 19–183.
- K. H. Gober, Historisches über den Bezirk Güssing. In: Kirsner & Peternell (Hg.), Güssing im Wandel der Zeit. Wolfsberg 1995, 16–27.
- J. Kametler, Das Werden einer Siedlung an der Grenze. In: Stadtgemeinder Jennersdorf (Hg.), Jennersdorf, Portrait einer Grenzstadt. Graz, 46–100.
- M. Floiger, O. Gruber, H. Huber, Geschichte des Burgenlandes. Wien 1975.

**TIPP**

## Liebe, Lust & Leidenschaft



### LONGOS - DAPHNIS UND CHLOE Von der Macht der Liebe, zarten Annäherungsversuchen und naivkindlicher Erotik...

JULIA MADER

Wer kennt ihn nicht? – Jenes kleine, geflügelte Kerlchen, ausgerüstet mit Pfeil und Bogen, wie er mit nur einem einzigen seiner putzigen Geschoße ein Gefühlschaos von unglaublicher Tragweite auszulösen vermag. Die Rede ist natürlich von gr. **Éros** oder lat. **Amor**, dem nur allzubekanntesten und äußerst gewitzten Liebesgott.

Abb. 1: Éros



Damals wie heute setzten sich zahlreiche Autoren mit dem Thema Liebe auseinander, so auch **Longos**. Das interessante Detail an seinem Roman: Die Liebe, allegorisch in Eros verkörpert, fungiert als zentrale Macht.

Longos' (einziges) Werk „**Lóngou poimenikón tón katá Dáphnin kaí Chlóen lógoi**“ („**Longos' hirtische Erzählungen von Daphnis und Chloe**“) ist von der **Zweiten Sophistik** (Blütezeit der Rhetorik, etwa 50 bis 250 n. Chr.) geprägt.

Wenn auch über seine Person wenig bekannt ist, stammte er vermutlich von der Insel Lesbos, welche wohl den Handlungsschauplatz seines **bukolischen Liebesromans**, der – wie das Wort schon sagt – im Hirtenmilieu spielt, darstellt. Die Wissenschaft ist darüber jedoch im Zweifel.

#### En arché... – Es war einmal...

Am Anfang des Werkes steht ein beliebtes Erzählmotiv: die Aussetzung zweier Säuglinge (vgl. die Gründungssage Roms, Romulus und Remus; Ödipus...). Was in der Antike an sich nichts Ungewöhnliches war, da man einem allzu großen Kindersegen auf solche Weise Einhalt zu gebieten pflegte. Kurzerhand wurde der unerwünschte Nachwuchs im Wald sich selbst und dem Lauf der Natur überlassen. Im Normalfall endete dies für die Betroffenen tödlich. Daphnis und Chloe, über deren Schutz kein geringerer als Eros selbst wacht (nebst einem Gefolge von Nymphen), nehmen daher eine Sonderstellung ein. Sie erhalten zunächst tierische Zieheltern, Daphnis eine Ziege, Chloe ein Schaf, welche rührend um das leibliche Wohl ihrer Findlinge besorgt sind und dafür sogar den eigenen Nachwuchs vernachlässigen. Dieses seltsame Verhalten erregt bei den Hirten Aufsehen, die mit wachsendem Missfallen die regelmäßigen Ausflüge bei jeweils einem ihrer Herdentiere beobachten. Sie gehen dem Phänomen auf den Grund, folgen ihren Tieren und stoßen in beiden Fällen auf ein prächtig entwickeltes **παῖδιον** (**paidíon** - „**Kindlein**“) sowie auf wertvolle Erkennungszeichen, welche eine bessere Herkunft vermuten lassen... Die Waisen werden liebevoll aufgenommen, das Schicksal nimmt seinen Lauf.

#### Eros macht ernst...

Wie es die Fügung (Eros!) bestimmt, wachsen Daphnis und Chloe gemeinsam auf. Beide gehören dem Hirtenmilieu an, hüten Ziegen und Schafe und verleben traumhafte Sommertage auf der paradiesisch anmutenden Insel Lesbos. Als für die beiden im Alter von 14 Jahren die Zeit der Pubertät anbricht, setzt Eros sein Liebeswerk fort. Es kommt der Tag, an dem Chloe Daphnis beim Bade das erste Mal nackt sieht. Beim Anblick seines gebräunten Körpers und seines dichten schwarzen Haupthaars regen sich Gefühle in ihr, welche sie nicht zu benennen vermag [Long. I, 14,1–6]:

„Gewiss bin ich jetzt krank, aber was es für eine Krankheit ist, weiß ich nicht: ich fühle Schmerz und habe doch keine Wunde an mir; traurig bin ich, und doch ist mir kein Schaf umgekommen; ich glühe und sitze doch in so kühlem Schatten. Wie viele Dornen haben mich oft geritzt, und doch habe ich nicht geweint; wie viele Bienen haben mich gestochen, und doch habe ich es ertragen. Aber was mir jetzt das Herz zersticht, das tut weher als alles.“

Der erste Liebeskummer lässt auch bei Daphnis nicht lange auf sich warten. Ein grober Rinderhirt namens Dorkon findet Gefallen an Chloe, wo-

rauf ein Konflikt zwischen ihm und Daphnis entbrennt, wer der schönere sei. Mittels einer Streitrede soll die Frage um den „**Mister Poimén**“ (ποιμήν - „**Hirte**“) geklärt werden. Als Preis ist ein Kuss der Chloe ausgesetzt, welche gleichzeitig auch den Schiedsrichter mimt. Während Dorkon sich seines blonden Haars und seiner Blässe (in der Antike durchaus positiv behaftet) rühmt, bezeichnet er Daphnis als „**bartloses Weibchen**“ und vergleicht ihn aufgrund seiner schwarzen Haare mit einem Wolf. Zudem verspottet er Daphnis als jungen Bock, da ihn eine Ziege, nicht etwa seine Mutter, genährt habe. Daphnis kontert jedoch unerschrocken [Long. I, 16,8;12;15–17]:

„**Mich hat eine Ziege gesäugt - wie den Zeus. [...] Bartlos bin ich zwar, aber das ist auch Dionysos; [...] Der da ist brandrot wie ein Fuchs, langbärtig wie ein Bock und weiß wie ein Stadtweibchen. Und wenn du einen Kuss geben musst, dann wirst du bei mir den Mund küssen, bei ihm aber nur seine Bartborsten. Und denke daran, liebes Mädchen, dass auch dich ein Schaf gesäugt hat - und doch bist du schön!**“

Wen Chloe zum Sieger auserkor? – Keine Frage, natürlich Daphnis!

So erfährt nun auch er das Wesen des Eros als „**bittersüßes Kriechtier**“ (Anlehnung an Sappho, welche in ihrer Poetik die ambivalente Wirkung der Liebe zum Ausdruck bringt). Fortan plagen ihn dieselben Gedanken wie Chloe. Doch aus Schüchternheit traut er sich nicht, ihr seine Gefühle zu offenbaren, wo er doch nicht einmal den Namen jener seltsamen „Krankheit“ kennt.

## Liebe, Lust & Leidenschaft

Abb. 3: Der Kuss der Chloe



#### Naivkindliche Erotik

Longos spielt gekonnt mit der Unschuld und Unerfahrenheit der beiden Protagonisten. Ein wesentliches Kennzeichen seines Romans ist die **γλυκύτης** (**glykýtes** - „**Süßigkeit**“). Alles ist von zierlicher Anmut durchdrungen, soll lieblich, harmlos und schön sein. Tatsächlich handeln Daphnis und Chloe nie unmoralisch. Als sich einmal eine Zikade auf der Flucht vor einer herannahenden Schwalbe in den Brustausschnitt der schlafenden Chloe verirrt und jene schreiend hochfährt, muss Daphnis beherzt zugreifen und den Übeltäter aus besagtem Gewandbausch pflücken, um seine Liebste davon zu befreien! [vgl. Long. I, 26–27] Erst in legitimer Ehe verliert Chloe ihre Jungfräulichkeit und erkennt [Long. IV,40,5]:

[...] ὅτι τὰ ἐπὶ τῆς ὕλης γενόμενα ἦν παιδίων παίγνια.  
„[...] dass alles, was sie einst am Waldrand getrieben hatten, nur Hirtenspiel gewesen war.“

Was es jedoch mit deren Herkunft auf sich hat, wer sich als die wahren Eltern herausstellen und wie die beiden in ihrer kindlichen Unwissenheit dennoch zueinander finden...?

Findet es selbst heraus!

TIPP

#### zum Nachlesen:

- Longos, Daphnis und Chloe, Szenen aus einem griechischen Liebesroman, ausgew. und komm. von P. Barié, Leipzig 2002 (zensurierte Textausgabe in Griechisch mit Kommentar) unter: [http://www.klett.de/sixcms/media.php/10/gr\\_lek2.pdf](http://www.klett.de/sixcms/media.php/10/gr_lek2.pdf).
- Longos, Hirtengeschichten von Daphnis und Chloe, hrsg. u. übers. von O. Schönberger, Düsseldorf 1998.

## Antike aktuell

# Der wundersame Wandel der SIEBEN WELTWUNDER

ROMANA PATTIS

## Auf der Reise zu den Sieben Weltwundern

„Von den sieben Weltwundern ist ein jedes allen Menschen vom Hörensagen her bekannt, doch nur wenigen aus eigener Betrachtung. Man muss ja auch nach Persien reisen, über den Euphrat setzen, nach Ägypten fahren, sich bei den Eleiern in Griechenland aufhalten, nach Halikarnass in Karien gehen, Rhodos anfahren und in Ionien Ephesos besichtigen.“ [Ph. Byz., Mir. Pr. 1]

Mit diesen Worten lässt der griechische Autor **Philon von Byzanz** (2. Jh. v. Chr.) seine wenige Seiten lange Rede „Über die Sieben Weltwunder“ (*peri tòn heptà theamáton*) beginnen. Wir erfahren aus diesem kurzen Textstück nicht nur etwas über den Standort der sieben antiken Weltwunder, sondern auch über das Reisen in der Antike. Es war damals nämlich keine Selbstverständlichkeit, sich einfach auf den Weg zu machen und sich die Sehenswürdigkeiten der Welt anzuschauen. Zwar gab es Menschen, die selbst zu den Sieben Weltwunder reisten, aber die meisten mussten sich mit Beschreibungen aus zweiter Hand begnügen. Auch wenn Philon von Byzanz sehr detaillierte Schilderungen bietet, die seine Kenntnis und sein technisches Interesse an den Hängenden Gärten, den Pyramiden in Memphis, am Zeus von Olympia, am Koloss von Rhodos, den Mauern von Babylon und am Tempel der Artemis in Ephesos unter Beweis stellen, wird dadurch die Neugierde und der Wunsch, diese sieben Wunder der menschlichen Baukunst mit eigenen Augen zu sehen, nur noch größer.

### Ursula

Bei einer Frau dieses Namens ist wohl zu hoffen, dass der Name nicht Programm ist und ihre Eigenart beschreibt. Dieser Name ist vom lateinischen Wort **ursus**, „Bär“ abgeleitet und weist Ursula als eine „kleine Bärin“ oder als „Bärchen“ aus.



Abb. 1: Auch in der Antike wunderte man sich schon über die Weltwunder

### Die Sieben antiken Weltwunder

Die Zahl der Sieben Weltwunder stand schon immer fest. Aber man war sich nicht immer einig, was man zu ihnen zählen sollte. Die „klassischen“ Weltwunder sind:

1. Die hängenden Gärten der Semiramis zu Babylon (sie wurden von manchen Autoren durch den Palast des Perserkönigs Kyros in Ekbatana oder die Mauern von Babylon, die auch von Semiramis erbaut worden sein sollen, ersetzt.)
2. Der Koloss von Rhodos, eine riesige Statue zu Ehren des Gottes Helios
3. Das Grab des Königs Mausolos II. zu Halikarnassos (davon leitet sich das bis heute gebräuchliche Wort „Mausoleum“ ab, das Grabmal bedeutet.)
4. Der Leuchtturm auf der Insel Pharos vor Alexandria
5. Die Pyramiden von Gizeh in Ägypten
6. Der Tempel der Artemis in Ephesos
7. Die Zeusstatue des Phidias (Name des Erbauers) von Olympia

Im Griechischen bezeichnete man die Sieben Weltwunder als **tà heptà theamáta** („die sieben Prachtstücke/Sehenswürdigkeiten“). Im Lateinischen variieren die Ausdrücke. Man findet sowohl **septem miracula** („die sieben Wunder“) oder **septem mira** („die sieben wunderbaren Dinge“) als auch **septem omnium terrarum spectacula** („die sieben Sehenswürdigkeiten der ganzen Welt“).

### Aus alt mach neu!

Leider ist der Besuch der antiken Weltwunder heutzutage (bis auf die Pyramiden) nicht mehr möglich. Sie sind mehrheitlich natürlichen oder vom Menschen verursachten Katastrophen zum Opfer gefallen. So können wir beispielsweise von dem Anblick der farbintensiven Steine, die zum

Bau der Pyramiden verwendet wurden, nur noch träumen [Ph. Byz., Mir. II 4]:

„Von einigen sind die Farben, die eine dunkel schimmernde Natur haben, glasgrün, und nach diesen gibt es eine Färbung, die gleichsam apfelfarben ist, von anderen wiederum eine, die purpurn scheint.“

Aus diesem Grund hat es sich der Schweizer Filmemacher Bernhard Weber auch zum Ziel gesetzt, sieben neue Weltwunder zu bestimmen. Das wollte er aber nicht im Alleingang machen. In einer spektakulären Aktion und mit einem beeindruckenden Medienaufgebot (auch durch unsere heimische Presse) hat er im Frühjahr 2007 die gesamte Weltbevölkerung zur Abstimmung über die neuen Weltwunder aufgerufen. Es standen 21 Bauwerke zur Auswahl und man konnte telefonisch oder online abstimmen. Laut Angaben der offiziellen Website ([www.new7wonders.com](http://www.new7wonders.com)) haben sich 100 Millionen Menschen an der Wahl beteiligt, wobei Mehrfachabstimmungen möglich waren. Die Bekanntgabe des Ergebnisses erfolgte dann am 7. Juli 2007 in Lissabon im Rahmen eines riesigen Festes, bei dem es an Prominenten nicht mangelte und das in 170 Ländern live im Fernsehen ausgestrahlt wurde.

Müsste Philon von Byzanz die Reise von einem zum anderen dieser neuen Weltwundern beschreiben, würde das vielleicht so lauten: „Von den Sieben Weltwundern ist ein jedes allen von Bildern aus Büchern, Fernsehen oder Internet bekannt, doch nur wenigen – wahrscheinlich aufgrund des finanziellen Aufwands, der damit verbunden ist – aus eigener Betrachtung. Man muss ja auch nach Südamerika reisen, über den Pazifik und über das Chinesische Meer setzen, nach Brasilien fahren, sich bei den Einwohnern von Rom in Italien aufhalten, nach Machu Picchu in Peru gehen, Petra bereisen und in Indien Agra besichtigen.“

Zu den sieben neuen Weltwundern, die leicht zugänglich sind und mit Touristenführungen besichtigt werden können, wurden gewählt\*:

Abb. 2: Das Kolosseum in Rom: ein „neues“ Weltwunder?



\* Die UNO, die ja für die Bestimmung und Erhaltung des Weltkulturerbes zuständig ist, zu denen diese Bauwerke zählen, distanziert sich von dieser Abstimmung. Sie sah darin ein reines Medienspektakel, bei dem viel Geld eingenommen und der Name Webers berühmt gemacht werden sollte. Denn über den Erhalt der neuen sieben Weltwunder hat dieser niemals gesprochen.

## Antike aktuell

1. Chichén Itzá (Mayaruinen auf der Halbinsel Yucatán im heutigen Mexiko)
2. Die Chinesische Mauer
3. Der Cristo Redentor (ein insgesamt 38m hohes Monument auf einem Hügel bei Rio de Janeiro, das Jesus Christus mit ausgebreiteten Armen darstellt)
4. Das Kolosseum in Rom
5. Machu Picchu (eine Ruinenstadt der Inka in 2.360m Höhe inmitten der Anden)
6. Petra (Felsenstadt in Jordanien)
7. Das Taj Mahal (eine Grabanlage inmitten eines Gartens in Indien)



Abb. 3: Ansicht von Machu Picchu

## Weltwunder mal ganz anders

Eine Erneuerung der Liste der Weltwunder ist aber keine Erfindung eines Größenwahnsinnigen Mannes des 21. Jh. Schon öfter hat jemand einfach alte Weltwunder gestrichen und neue Weltwunder auf die Liste hinzugefügt. So hat beispielsweise der römische Autor **Cassiodorus** die Stadt Rom als das größte Wunder der Welt bezeichnet [Cassiod. Var. 7,15] und auch christliche Autoren haben die Weltwunder für ihre Zwecke eingesetzt. Da tauchen plötzlich die Arche Noah oder der Tempel Salomons in den Listen auf.

Und die wohl kurioseste Verwandlung haben die Sieben antiken Weltwunder in einem Studentenvers aus dem 18. Jh. erlebt:

**Mons pons ara caput draco vulpecula turris Weigiliana domus septem miracula Jenae.**

„Berg, Brücke, Altar, Haupt, Drachen, Fuchsturm und das Weigelsche Haus: [das sind] die Sieben Wunder von Jena.“

### zum Nachlesen:

- K. Brodersen, Die Sieben Weltwunder. Legendäre Kunst- und Bauwerke der Antike, München 1996.
- K. Brodersen, Reiseführer zu den Sieben Weltwundern. Philon von Byzanz und andere antike Texte, Frankfurt am Main und Leipzig 1992.
- [www.new7wonders.com](http://www.new7wonders.com)

TIPP

## Religion & Mythos



### NUMA POMPILIUS Friedenskönig und Irrlehrer?

KARL WECHTITSCH

Wie konnte sich das winzige Rom zur Supermacht entwickeln? Diese Frage hatte sich bereits **Titus Livius** (64 v. – ca. 12 n. Chr.) gestellt. In seinem persönlich gefärbten Geschichtswerk „**Ab urbe condita**“ („Von der Gründung der Stadt an“) verweist er stolz auf eine Vielzahl von großen Männern, denen das Heil Roms zu verdanken sei. So berichtet er etwa von **Mucius Scaevola** und **Horatius Cocles**, die ihr Leben im Krieg gegen den etruskischen Herrscher **Porsenna** (6/5 Jh. v. Chr.) selbstlos aufs Spiel setzten. An den **bona exempla** solcher Römer müsse man sich orientieren.



Abb. 1: Horatius Cocles stellt sich allein den Feinden, damit seine Kameraden die Brücke über den Tiber einreißen können [Liv. a.u.c. 2,10].

In der Frühzeit waren es die sagenumwobenen Könige, die die Weichen für Roms Zukunft stellten. Nach dem kriegsrischen Stadtgründer Romulus soll der neue König **Numa Pompilius** bereits die Grundlage für den römischen Staatskult geschaffen haben, der von nun an den Fortbestand Roms garantieren sollte [Liv. a.u.c. I 19,1]:

**Qui regno ita potitus urbem novam conditam vi et armis, iure eam legibusque ac moribus de integro condere parat.**

„Auf diese Weise zur Herrschaft gekommen, macht er sich daran, die junge auf Waffenmacht gegründete Stadt durch Recht, Gesetze und Bräuche neu zu gründen.“

Livius schreibt über Numa, dass er gerecht, gottesfürchtig und für seine Verhältnisse auch hoch gebildet war. Es ist

also keine große Überraschung, dass er aus Cures stammen musste, waren doch die Bewohner jener Ansiedlung für ihre Sittenstrenge bekannt.

#### Die Gemüter verwildern durch den Kriegsdienst

Wie reagierte aber das einfache Volk? Es konnte nur sehr schwer die hohen Ideale des Königs nachvollziehen. Numa sah ein, dass er die Einstellung seiner Untertanen noch grundlegender verändern musste [Liv. a.u.c. I 19,2]:

**Quibus cum inter bella adsuescere videret non posse – quippe efferari militia animos – mitigandum ferocem populum armorum desuetudine ratus.**

„Als er sah, dass sie sich hieran nicht gewöhnen würden – es verwildern ja die Gemüter durch den Kriegsdienst – glaubte er, das raue Volk durch Entwöhnung vom Waffendienst gesitteter machen zu sollen.“

Mit vorzüglich pädagogischem Feingefühl weist er darauf hin, dass diese Reformen nicht seine Erfindung wären. In seinem „heiligen Eifer“ schien es Numa nämlich angemessen zu sein, sich einer **pia fraus** („fromme Täuschung“) zu bedienen. So gab er vor, sich nachts mit der Quellnymphe Egeria zu treffen.



Abb. 2: Numa Pompilius trifft sich mit der Nymphe Egeria.

Egeria selbst habe ihm von den heiligen Handlungen berichtet, die den Göttern so angenehm seien. Nur auf ihre Anordnung hin habe er strengere Sitten durchsetzen und den einzelnen Göttinnen und Göttern Priester zuteilen wollen. Von diesem Wunder ergriffen war das Volk bald so fromm geworden, dass sie von allen als vortreffliche „Staatsbürger“ bewundert wurden, bei denen die **pietas** („Frömmigkeit“) und der **metus deorum** („Gottesfurcht“) mehr galten als die Furcht vor Gesetzen.

#### Der Janusbogen

Eine konkrete Maßnahme, die das Vorhaben des Numa unterstützen sollte, war die Errichtung des Janusbogens, der nur in Friedenszeiten geschlossen wurde.

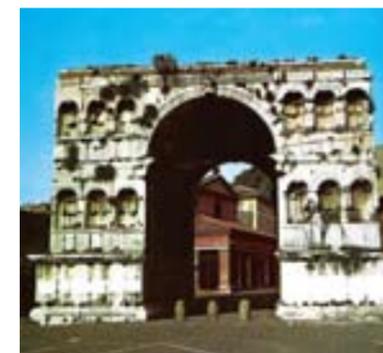


Abb. 3: Der Janusbogen. Das abgebildete Monument wurde aber erst zu Beginn des 4. Jh. n. Chr. errichtet.

Nach dem Tod des Numa war der Janusbogen laut Livius nur mehr zweimal geschlossen worden. Ein eindeutiges Indiz für den Geschichtsschreiber, dass Rom durch seine Expansion innerlich an Substanz verloren hatte und dass man sich wieder auf die Grundwerte besinnen müsse. In diesem Punkt traf er sich auch mit der zeitgenössischen Staatspropaganda des Kaisers **Augustus** (63 v.–14 n. Chr.). Nur zu gerne sah dieser in seiner Person den Friedensgaranten des Staates. Da konnte er unmöglich auf das Sinnbild des geschlossenen Janusbogens verzichten. In seinem Tatenbericht wird er sich rühmen, den Janusbogen dreimal geschlossen zu haben.

#### Die Kritik des Tertullian

Nicht ganz so wohlwollend beurteilt der umstrittene christliche Schriftsteller **Tertullian** (2/3. Jh. n. Chr.) die Leistungen des Numa in seinem Werk „**De praescriptione haereticorum**“ („Vom Einspruch gegen die Häretiker“ [griech. Αἰρετικός „Parteiungen anstiftend“]). Als Häretiker wurden jene bezeichnet, die sich von der allgemeinen kirchlichen Lehre entfernten. Da aber entscheidende Fragen im Christentum erst auf den Konzilien geklärt wurden, war die Entwicklung der Lehre bis dahin keineswegs linear. Deshalb wurden Verurteilungen oft erst im Nachhinein ausgesprochen. Tertullian möchte erklären, wie es über-

haupt zu Irrlehren kommen kann und kommt dabei auf Numa zu sprechen [Tert. praescr. haer. 40, 6]:

**Ceterum si Numae Pompilii superstitiones revolvamus, si sacerdotalia officia et insignia et privilegia, si sacrificantium ministeria et instrumenta et vasa, <si> ipsorum sacrificiorum ac piaculorum et votorum curiositates consideremus, nonne manifeste diabolus morositatem illam iudaicae legis imitatus est?**

„Endlich, wenn wir uns den abergläubischen Kult eines Numa Pompilius im Geiste vorführen, wenn wir die priesterlichen Verrichtungen, Abzeichen und Auszeichnungen, die Dienstleistungen, Geräte und Gefäße beim Opfer, ferner die Sonderbarkeiten der Sühneopfer und Angelobungen betrachten, ist es da nicht einleuchtend, dass der Satan die mit dem jüdischen Gesetze verbundene übertriebene Genauigkeit darin nachgeahmt hat?“

Dass der Satan also für die vielen Irrlehren verantwortlich sei, das zeichne sich bereits an der Gestalt des Numa ab. Seine Reformen seien auch nur ein Abklatsch des Judentums gewesen.

Wenn man sich über verschiedene schriftliche Quellen auf den Weg macht, um dem wahren Numa Pompilius zu begegnen, muss man die Texte auch von den allzu persönlichen Färbungen der Autoren zu befreien versuchen. Sieht man dann den König schon auf sich zukommen, dann bleibt er nicht stehen. Er geht an unserer Zeit vorüber und kehrt in seine eigene zurück. Was uns bleibt, ist sein sagenumwobener Name.

#### Clara

Heißt jemand Clara/Klara, so hat sie das Zeug zum Star. Vom lateinischen Wort **clarus** hergeleitet, handelt es sich bei der Trägerin dieses Namens nämlich um die „Leuchtende“ und „Berühmte“.

#### Zum Nachlesen:

- E. Burck, Die Erzählkunst des Titus Livius, Berlin 1964.
- F. Dünzl, Kleine Geschichte des trinitarischen Dogmas in der Alten Kirche, Freiburg 2006.

**TIPP**

## Natur, Sport & Gesundheit



### Wie hat man sich eigentlich in der Antike die FREIZEIT vertrieben?

MAG. MARGOT NEGER

Der moderne Mensch ist daran gewöhnt, dass sich sein Leben in zwei Bereiche aufteilen lässt: in Berufsleben (bzw. Schule, Ausbildung und Studium) und jene Zeit, in der man von Verpflichtungen frei ist, also Freizeit. Dieses Gegensatzpaar ist nun aber nicht erst eine Erfindung der heutigen Gesellschaft, sondern existierte auch schon in der Antike. Die Römer haben dafür die Begriffe **otium** und **negotium** geprägt, also wörtlich „Freizeit“ und „Nicht-Freizeit“. Das griechische Äquivalent dazu ist **scholé** („Freizeit“, „Muße“) und **ascholia** („Unmuße“, „Beschäftigung“: das **alpha privativum** hier als Verneinung des Begriffes **scholé**). Aus dem griechischen **scholé**, das in einer weiteren Bedeutung auch die geistige Beschäftigung während der freien Zeit bezeichnet, hat sich unser Wort „Schule“ entwickelt. Hier stellen wir eine interessante Sinnverschiebung fest: Während man in der Antike geistige und literarische Tätigkeit dem Bereich der Freizeit zuordnete, würden moderne Schüler ihr schulisches Treiben wohl als alles andere als eine Freizeitaktivität bezeichnen. Neben diesen Unterschieden im Freizeit-Empfinden zwischen Antike und Gegenwart gibt es aber auch einige Parallelen. Betrachten wir also, womit man sich in der Antike sonst noch die freie Zeit vertrieb – manche Dinge haben sich kaum verändert.

#### Shows und Massenevents für das Volk

Wer sich schon einmal ein wenig mit der Kulturgeschichte der Griechen und Römer beschäftigt hat, weiß von der immensen Beliebtheit der Theateraufführungen, sportlicher Wettkämpfe und der Zirkusspiele in Hellas und Rom. Diese Veranstaltungen waren ursprünglich mit religiösen Festen und Feierlichkeiten verbunden, wurden zumeist von offizieller Seite finanziert (oder von sehr reichen Leuten, die sich beim Volk beliebt machen wollten) und wurden von gewaltigen Zuschauerströmen besucht. Die logistischen Herausforderungen müssen sehr groß gewesen sein, ja man vermutet sogar, dass sich etwa im Rah-

men der Olympischen, Isthmischen und Pythischen Spiele in Griechenland ein regelrechter Massentourismus entwickelte. Unter den sportlichen **Agonen** („Wettkämpfe“) schätzte man besonders die Wagenrennen, in Rom wurden diese vor allem im **Circus Maximus** durchgeführt. Ähnlich wie in den heutigen Formel-1 Rennställen mit Ferrari, Mercedes, BMW usw. gab es auch in Rom mehrere „Rennparteien“, die **factiones**. Diese wurden nach Farben unterschieden, nämlich weiß, rot, blau und grün. Es ging bei diesen Rennen darum, eine „Wendemarke“ (**meta**) ohne Berührung zu umfahren und seine Gegner hinter sich zu lassen. Manchmal kam es auch ähnlich wie in modernen Formel-1 Rennen zu „Motorschäden“, bedingt durch die natürlichen Bedürfnisse der Pferde, wie uns ein Epigramm **Martials** zeigt [VI, 46]:

**Vapulat adsidue veneti quadriga flagello  
nec currit: magnam rem, Catiane, facit.**  
„Ständig bekommt das Viergespann der Blauen Schläge mit der Peitsche  
und doch läuft es nicht. Es macht gerade, Catianus, ein  
großes Geschäft.“



Abb. 1: Viergespann mit „Motorschaden“

Auf den Zuschauerrängen herrschte knisternde Spannung, natürlich wurde auch eifrig gewettet, oftmals mit Hilfe von Astrologie und Horoskopen. Dass man auf den Tribünen nicht nur gespannt das Rennen verfolgte, sondern als römischer Mann auch mit Mädchen „anbandeln“ konnte, berichtet uns **Ovid** in seinem Lehrgedicht über die Liebeskunst, der „**Ars amatoria**“. Der Dichter gibt dem potenziellen Liebhaber dabei genaue Anweisungen, wie man im Zirkus erfolgreich flirtet [Ovid, Ars I, 135–136; 143–146. Übers. von Albrecht]:

„Lass dir auch nicht das Wettrennen der edlen Pferde entgehen: Viele Vorteile bietet der Zirkus mit seiner Menschenmenge (...) Hier suche du ein Gespräch anzuknüpfen, das euch verbindet, und alltägliche Worte mögen zuerst erklingen: Dass du mir nur, mein Eifriger, fragst, wessen Pferde jetzt kommen! Und ergreife unverzüglich die Partei dessen, dem ihre Gunst gilt, wer es auch sein mag.“

#### Spiel und Spaß in privater Sphäre

Neben der Teilnahme an den offiziellen Massenveranstaltungen kannten die Griechen und Römer natürlich auch noch andere Wege, sich während der Mußestunden zu beschäftigen. So wie sich auch heutzutage diverse Brettspiele wie „Mensch ärgere dich nicht“, „Dame“, „Mühle“, „Schach“ und Ratespiele aller Art noch immer großer Beliebtheit erfreuen (trotz des Booms von Computerspielen), liebte man auch im Rom und Griechenland der Antike verschiedene Gesellschaftsspiele. Die Griechen spielten etwa einfache Ratespiele, wie das **posinda paizein** („Ausraten spielen“), wo man die Anzahl versteckter Gegenstände erraten musste. Daneben gab es auch verschiedene Varianten von Würfelspielen: So wurden z.B. drei „Würfel“ (griech. **kýboi**, lat. **tesserae**) in einem „Würfelbecher“ (lat. **fritillus**) geschüttelt und auf ein „Spielbrett“ (lat. **tabula lusoria**) geworfen. Sieger war, wer die meisten Punkte erreichte.



Abb. 2: Achilles und Aias (zwei Helden des Trojanischen Krieges) beim Brettspiel

## Natur, Sport & Gesundheit

### Marcel

Wer weiß, dass der römische Gott des Krieges (und nicht nur ein Snackriegel) **Mars** genannt wurde, wird die Verbindung zu Marcel, also zu dem, der „dem Mars geweiht ist“, sofort erkennen.

Die Römer übernahmen viele der griechischen Gesellschaftsspiele, wobei aber das Spielen um Geld in Rom gesetzlich untersagt war. An diese Bestimmungen hielt man sich jedoch nicht allzu streng, und natürlich wurde in den Hinterzimmern der „Kneipen“ und „Gaststätten“ (**cauponiae**) eifrig um Geld gewürfelt. Sogar in den höchsten Gesellschaftskreisen gab man sich dem Glücksspiel hin: Kaiser Augustus und einige seiner Nachfolger auf dem Kaiserthron galten als leidenschaftliche Spieler. Beliebt war auch ein dem Schach verwandtes Strategie-Spiel, das „Soldaten-“ bzw. „Räuberspiel“ (lat. **ludus latrunculorum**). Hier gab es zwei Parteien von Spielfiguren, die auf dem Spielbrett unterschiedliche Züge machen konnten. Man musste die Figuren des Gegners blockieren oder schlagen, und der Sieger durfte sich mit dem Titel **imperator** schmücken. Wie man sieht, brachten Griechen und Römer nicht nur tapfere Feldherren und schlaue Philosophen hervor, sondern verstanden es auch, sich den angenehmen Seiten des Lebens zu widmen. In dieser Hinsicht ist der Unterschied zwischen Antike und Gegenwart somit nicht sehr groß.

Abb. 3: Jojo auf einem griechischen Vasenbild!



#### Zum Nachlesen:

- J.-M. André: Griechische Feste, römische Spiele. Die Freizeitkultur in der Antike, Leipzig 2002.
- P. Ovidius Naso, Ars amatoria. Liebeskunst. Übers. und hrsg. von M. von Albrecht, Stuttgart 1992.

TIPP

## Kochen



### Georg

Dieser Name hat trotz der Legende über den Hlg. Georg als Drachentöter weniger mit Ruhmestaten im Kampf zu tun, sondern steht viel eher für einen „Helden des Alltags“. Das griechische Wort **gê** bedeutet „Erde“ und **érgon** bezeichnet die „Arbeit“. Georg ist nun in der wörtlichen Übersetzung derjenige, der die Erde bearbeitet, also der „Bauer“.

## CENABITIS BENE, mi amici!

MAG. MARION PECH

Essen und Trinken – das gehört einfach zum Leben, damals wie heute.

Deshalb wollen wir heute wieder Köstlichkeiten aus altrömischen Kochtöpfen nachkochen und ein Stückchen Antike zum Anfassen (und Schmecken) in unsere Küchen bringen.

Wie ihr vielleicht wisst, sind die Rezepte aus der Antike vielfältig. Als Quelle für die altrömische Küche kennen wir nicht nur unseren altbekannten „Chefkoch“ **Apicius**, sondern auch andere berühmte Herren waren Feinschmecker und hatten eine Ahnung vom Zubereiten von Speisen:

- **Cato:** Er ist wohl jedem/r LateinschülerIn durch seinen Ausspruch „**Ceterum censeo Carthaginem esse delendam**“ bekannt. Das heißt übersetzt: „Im übrigen meine ich, dass Karthago zerstört werden muss“. In der Zeit vor Beginn des Dritten Punischen Krieges (149–146 v. Chr.) beantragte Cato in jeder Senatssitzung die Zerstörung Karthagos. Dabei soll er alle seine Reden mit diesem Ausspruch beendet haben. Er verfasste das Lehrbuch „**De agri cultura**“ („Über die Landwirtschaft“). Darin finden sich wertvolle Informationen zu speziellen Formen der römischen Nahrungsmittelproduktion und nicht zuletzt zur Ernährung der Landbevölkerung.
- **Columella:** Er stammte aus Spanien und von seinem Onkel, einem Großgrundbesitzer, bekam er das Wissen über die Landwirtschaft vermittelt. In seinem Werk „**De re rustica**“ („Über die Landwirtschaft“) findet man neben Informationen über die Landwirtschaft auch zahlreiche Rezepte aus der ländlichen Küche.
- Von **Martial** und **Juvenal** erfahren wir so einiges über das Alltagsleben und die Tischmanieren der RömerInnen.
- Und **Petron** ist es, der in seinem Roman „**Satyricon**“ mit viel Humor ein Festessen im Hause eines Neureichen schildert. Darin gibt er uns Auskunft über die Speisenfolge bei Gastmählern der Neureichen und ihre Tischkultur.

Aber nun genug geplaudert. Wir sind hungrig, unsere Mägen knurren schon ganz laut und deshalb präsentiere ich euch nun die heutigen Köstlichkeiten, bestehend aus Vor- und Nachspeise, nach einem Rezept von Cato:

### Gustatio („Vorspeise“):

**Epityrum** [Cato, Agr. 119]

**Epityrum album nigrum variumque sic facito. Ex oleis albis nigris variisque nucleos eicito. Sic condito. Concidito ipsas, addito oleum, acetum, coriandrum, cuminum, feniculum, rutam, mentam. In orcuam condito, oleum supra siet. Ita utito.**

„Ein Epityrum zum Käse aus weißen, schwarzen und gesprenkelten Oliven sollst du so machen: Aus weißen, schwarzen und gesprenkelten Oliven sollst du die Kerne entfernen. Du sollst sie so einmachen. Du sollst sie selbst zerschneiden und Öl, Essig, Koriander, Kümmel, Fenchel, Raute, Minze dazugeben; du sollst es in ein irdenes Tönnchen geben, das Öl soll darüber stehen. So sollst du es genießen.“



### Und nun die moderne Aufbereitung für das EPITYRUM:

Entkerne schwarze und grüne Oliven, gib diese in den Mixer und Kräuter (Fenchelsamen, Kümmel, Minze, Koriander), Weinessig und Olivenöl dazu. Dann ordentlich durchmischen, sodass eine Paste entsteht.

Epityrum schmeckt gut zu Ciabatta oder Olivenbrot, dazu passt frischer Ricotta oder Feta.

Kleine Häppchen davon auf einem Stück Ciabatta eignen sich ausgezeichnet als „Fingerfood“, wenn ihr Freunde zu euch einladet.

### Und für den süßen Gaumen...

### Mensa secunda („Nachspeise“):

**Globi** [Cato, Agr. 79]

**Globos sic facito. Caseum cum alica ad eundem modum misceto. Inde quantos voles facere facito. In ahenum caldum unguen indito. Singulos aut binos coquito versatoque crebro duabus rudibus, coctos eximito, eos melle unguito, papaver infriato, ita ponito.**

„Globi mache so: Vermische Käse mit Weizengrieß im gleichen Maß. Forme daraus so viele Knödel, wie du machen willst. Gib Fett in ein heißes Bronzegefäß. Brate sie darin einzeln oder zu zweit und wende sie mit zwei Holzspateln häufig um. Wenn sie fertig sind, nimm sie heraus, bestreiche sie mit Honig, bestreue sie mit Mohn und trage sie auf.“

### Moderne Aufbereitung für die GLOBI:

Zutaten: 200g Weizen- oder Dinkelgrieß, 300g Frischkäse oder Topfen, Öl, flüssiger Honig und Mohn.

Käse/Topfen und Grieß mischen. Wenn der Käse/Topfen sehr trocken ist, den Grieß in sehr wenig Wasser einweichen. Aufpassen, dass der Teig nicht zu flüssig wird, da sonst die Knödel nicht ihre Form behalten! Den sehr zähen Käse-Grießteig sorgfältig kneten, daraus Kugeln formen und in heißem Öl unter häufigem Wenden goldbraun braten. Dann in flüssigem Honig (am besten heiß machen) wälzen und mit reichlich Mohn bestreuen. Die Globi können warm und kalt gegessen werden.

Nun bleibt mir nur noch euch „gutes Gelingen“ (**fac bene!**) und guten Appetit zu wünschen.

Übrigens: Das Wort Appetit kommt vom lateinischen Verb **appetere** und es bedeutet „etwas anstreben“.

## Kochen



## Philosophie & Wissenschaft



### SOKRATES Ein Philosoph, der Wissen schaf(f)t

FABIAN BÖSCH

Alles begann vor mehr als 2500 Jahren, als die Menschen noch Menschen waren und die Natur noch Natur. Jeder versuchte sich durch das Leben zu schlagen und sich und seine Familie über die Runden zu bringen. Das Denken der Leute hatte sich auf das Überleben beschränkt und niemand fragte sich, woher der Reichtum an Schätzen, der sie umgab, überhaupt gekommen war.

Bis auf ein paar wenige Ausnahmen: Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Dichtern **Homer** (Ende 8. Jh. v. Chr.) und **Hesiod** (ca. 7. Jh. v. Chr.), welche zur Erklärung der Weltordnung noch Mythen heranzogen, fragten sich einige Männer: „Woraus besteht die Welt?“ Von **Heraklit** (ca. 544–484 v. Chr., „Alles fließt“) über **Parmenides** (ca. 540–470 v. Chr., „Nur dem Denker ist die wirkliche Welt zugänglich“), bis hin zu **Demokrit** (ca. 460–370 v. Chr., „Alles besteht aus kleinsten, unteilbaren Teilchen, den Atomen“) wurden Ansätze für realistische Lösungen geschaffen, die den Anstoß zu weiteren Theorien gaben.

**Sokrates** (ca. 470–399 v. Chr.), den wir nur aus den Schriften **Xenophons** (ca. 426–355 v. Chr.) und vor allem aus den Dialogen **Platons** (427–347 v. Chr.) kennen, war der Erste, der wissenschaftlicher vorging und damit begann zuerst Begriffe wie „Tapferkeit“, „Tugend“ oder „Seele“ zu klären. Aus heutiger Sicht musste er ein sehr aufdringlicher und unbeliebter Mann gewesen sein.

Abb. 1: Sokrates' letzte Momente



Und das glauben wir nicht nur, weil er 399 v. Chr. hingerichtet wurde, sondern weil er Fragen stellte, mit denen die Menschen nichts anfangen konnten, und sie so lange mit ihnen konfrontierte, bis sie vor Verunsicherung weder ein noch aus wussten. Mit dieser Methode zwang er die Leute über Dinge nachzudenken, die immer als Fundament ihres Lebens angesehen und somit nie hinterfragt worden waren. Er überzeugte viele Denker es ihm gleichzutun und legte den Grundstein für die Suche nach dem sicheren Wissen, der Wissenschaft.



Abb. 2: Sokrates (der Mann in grün mit Bart) bei der Arbeit

#### Monika

Dieser Mädchenname leitet sich aus dem Lateinischen ab. **Monere** bedeutet so viel wie „ermahnen“, „warnen“. Monika ist daher die „Mahnerin“ oder „Warnerin“, auf die man hören sollte.

TIPP

#### Zum Nachlesen:

- J. Hirschberger, Kleine Philosophiegeschichte, Freiburg 1961.
- A. Wieser u. K. Rauter, Philosophie. Logik und kritische Probleme, Wien 1974.

## Philosophie & Wissenschaft

### Philipp

Philipp ist seinem Namen nach ein großer Tierliebhaber. Bedeutet doch das griechische Wort **philos** „Freund“ und **hippos** bezeichnet das „Pferd“. Zusammengesetzt ist dabei im Hinblick auf alle Philipps - um die Zweideutigkeit des Begriffs „Pferdeliebhaber“ zu umgehen - von „Pferdefreunden“ die Rede.

### Von Ärzten, Leichenträgern und kalten Händen

MAG. MARGOT NEGER

Die Berufsgruppe der Ärzte und Doktoren genießt heutzutage recht hohes Ansehen, verbunden mit einer nicht gerade geringen Entlohnung. Wer mit den verschiedenen akademischen Titeln und Graden nicht vertraut ist, denkt bei der Bezeichnung „Doktor“ wohl auch zuerst an einen ausgebildeten Mediziner. Doch nicht immer zählten Ärzte zu den Mitgliedern der oberen Gesellschaftsschicht. Im antiken Rom war der Beruf des Arztes und Heilers meist die Sache von Ausländern, besonders Griechen, und die Vertreter dieser Profession sahen sich nicht selten beißendem Spott ausgesetzt.



Abb. 1: Ein Arzt vor seinem Bücherschrank mit Instrumentenkästchen. Sarkophagrelief 4. Jh. n. Chr.

Einige Epigramme des römischen Dichters **Martial** (1. Jh. n. Chr.) können eine derartige Einstellung bezeugen. So richtet sich seine scharfe Zunge im ersten Buch der Epigramme unter anderem gegen einen ehemaligen Arzt namens **Diaulus** [I, 47]:

**Nuper erat medicus, nunc est vispillo Diaulus:  
quod vispillo facit, fecerat et medicus.**  
„Jüngst war er Arzt, nun ist Diaulus Leichenträger;  
was er als Leichenträger macht, das tat er früher als Arzt.“

Dass sich die Gegenwart eines Mediziners und seiner Assistenzärzte nicht unbedingt günstig auf die Gesundheit des Patienten auswirken muss, verdeutlicht uns Martial im fünften Buch [V, 9]:

**Languebam: sed tu comitatus protinus ad me  
venisti centum, Symmache, discipulis.  
centum me tetigere manus aquilone gelatae:  
non habui febrem, Symmache, nunc habeo.**  
„Ich war krank, doch du kamst sofort zu mir, Symmachus,  
begleitet von hundert Schülern.  
Hundert durch den Nordwind eiskalte Hände haben mich  
abgetastet:  
Ich hatte kein Fieber, Symmachus, doch jetzt hab ich's.“

Nun, die Zeiten haben sich geändert und solche von Martial geschilderte Beispiele für „Ärztelust“ würden heute wohl eine Klage gegen den betreffenden Mediziner, verbunden mit einer empfindlichen Geldstrafe, nach sich ziehen.

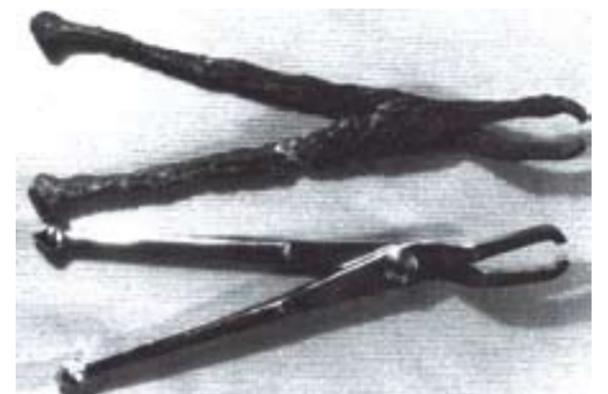


Abb. 2: Zahnzange, Original und Rekonstruktion. Römische Kaiserzeit.

#### Zum Nachlesen:

- P. Barié/ W. Schindler, M. Valerius Martialis, Epigramme. Lateinisch-deutsch, Düsseldorf/Zürich 2002.

TIPP

## Alltag & Brauchtum



### Sag es durch die BLUME!

ROMANA PATTIS



Abb. 1: Ein schönes Beispiel für die lateinische Namensgebung für Blumen: Das Rührmichnichtan – **impatiens noli tangere**

Blümchen oder Grünpflanzen auf ihre Fenstersimse zu stellen. Blumen dienten aber nicht nur zur Dekoration, sondern wurden auch zu Medikamenten, Salben, Düften und Lebensmitteln verarbeitet.

Viele dieser Blumen bzw. ihre Namen gehen auf eine Episode aus der griechischen Mythologie zurück. So heißt die Seerose z.B. auf Latein **nymphaea alba** (eigentlich: „weiße Nymphe“) und auf Griechisch **Herakleíos**. Mit dieser Blume hat es folgende Bewandnis: Eine Nymphe verliebte sich unsterblich in den griechischen Helden Herakles, der ihre Liebe aber nicht erwiderte. Deshalb starb sie an gebrochenem Herzen. Die Götter hatten aber so großes Mitleid mit ihr, dass sie sie als Seerose wieder auferstehen ließen.



Abb. 2: Auch der Schierling steht im Zusammenhang mit Herakles; seine lateinische Bezeichnung lautet **Heracleum Sphondylium**.

**TIPP**

#### Zum Nachlesen:

- K.-W. Weeber, Alltag im Alten Rom. Das Leben in der Stadt, Düsseldorf<sup>3</sup>2006.

Als beliebte Gastgeschenke und Aufmerksamkeiten für bestimmte Anlässe spielten Blumen aller Art bereits im antiken Rom eine wichtige Rolle im Alltag: Man sammelte Blüten und flocht sie zu **coronae** („Kränzen“) und **serta** („Girlanden“) oder schmückte mit ihnen die Gräber. Das Schenken von Blumensträußen war im Gegensatz zu heute eher unüblich. Dennoch gab es auf den römischen Märkten bereits eigene Stände, die unseren heutigen Blumenläden in nichts nachstanden. Als Verkaufsschlager galten vor allem die roten und weißen Rosen (**rosae**), sowie die **centifolia** („Hundertblättrige“), aber auch das **lilium** („Lilie“) und die **viola** („Veilchen“) wurden sehr geschätzt. Die Gärten waren voll von Rosen, Veilchen, Lilien, Krokussen, Narzissen, Anemonen etc. Besonders Blumenkränze kamen häufig zum Einsatz. Sie dienten dem siegreichen Feldherrn beim Triumphzug als Kopfschmuck, wurden aber auch den Teilnehmern von Gastmählern umgehängt. Außerdem streute man zu diesen Anlässen als Dekoration Rosenblätter auf Tische, Sofas und Fußböden. Darüber hinaus gab es extravagante Luxusgüter, die sich die reichen Römer anfertigen ließen, wie etwa Kissen und Decken, die mit Veilchen- oder Rosenblättern gefüllt waren. Die ärmeren Bürger hingegen erfreuten sich daran, ein paar

## Alltag & Brauchtum

### Florian

Florian besitzt denselben sprachlichen Ursprung wie etwa der Florist (=Blumenbinder). Das lateinische Wort **flos**, als Bezeichnung für die „Blüte“ oder „Blume“, macht Florian zum Blühenden. Neben seinen Funktionen als Schutzpatron der Feuerwehr und der Bierbrauer wirft er daher auch auf die Gärtner und Blumenhändler sein wachsames Auge.

### LATRINEN – die antiken Toiletten

UTE TROJER

Im Geschichte- oder Lateinunterricht habt ihr bestimmt schon etwas über die Kleidung der Griechen und Römer oder von ihren Ess- und Trinkgewohnheiten gehört. Doch was wisst ihr darüber, wie die Menschen der Antike ihrem wichtigsten Bedürfnis nachgegangen sind?

Klarerweise besaß kein Grieche oder Römer eine Haus-toilette mit funktionierender Spülung. Das bedeutet aber nicht, dass in der Antike das „stille Örtchen“ noch nicht erfunden worden war. Allerdings ging es beim Wasser lassen keineswegs ruhig zu. In der griechischen und römischen Welt waren nämlich vorwiegend Gemeinschaftsklosettes in Gebrauch. Die so genannten Latrinen, denen das lateinische Wort **latrina** zu Grunde liegt, leiten sich vom Verb **lavare** („waschen“) ab. Sie befanden sich meist im Zentrum der Stadt und waren für alle Bürger zugänglich. In der römischen Stadt **Leptis Magna** in Libyen, der Heimatstadt des Kaisers **Septimius Severus** (regierte von 193–211 n. Chr.), befanden sich die Latrinen sogar mitten am Forum, auf dem sich das öffentliche Leben abspielte.



Abb. 1: Latrine in Leptis Magna

So konnte man, während dem Bedürfnis sich zu erleichtern nachgegangen wurde, seine Freunde treffen oder mit Geschäftspartnern wichtige Verhandlungen führen. Davon kommt auch unsere heutige Bezeichnung „ein Geschäft verrichten“, weil in Bedürfnisanstalten so manche Geschäftsidee besprochen wurde.

In der Antike wurden die einzelnen Sitze nicht durch Trennwände separiert, wie wir es heute gewohnt sind. Über einem Rinnsal wurde eine Sitzbank mit Löchern,

welche ungefähr die Größe einer Klobrille hatten, angebracht, auf welchen sich die Toilettenbenutzer erleichtern konnten. Das darunter fließende Wasser reinigte die betroffene Stelle sofort. Auch vor der Sitzbank floss Wasser vorbei, in welches ein Schwamm, der an einem Stock befestigt war, getaucht werden konnte. Ob die Griechen und Römer den Schwamm zur Reinigung verwendeten und ihn danach dem Sitznachbarn weiterreichten oder ob sie mit Hilfe des Stocks den Schwamm in das vor ihnen befindliche Bächlein tauchten um damit die Hand zu benetzen, mit welcher sie sich danach säuberten, konnte in der Forschung noch nicht eindeutig festgestellt werden.



Abb. 2: Römer auf einer Latrine

Nichtsdestotrotz kann man sich vorstellen, dass das Verrichten seines Geschäfts somit jeden Tag zum Abenteuer werden konnte.

#### Zum Nachlesen:

- R. Neudecker, Die Pracht der Latrine. Zum Wandel öffentlicher Bedürfnisanstalten in der kaiserzeitlichen Stadt, München 1994.

**TIPP**

## Sprache

### „WIE HEISST DU? Darf ich um Ihren Namen bitten?“

MAG. FRANZ HASENHÜTL

Mit derartigen Fragen und solchen, die damit in Zusammenhang stehen, werden wir häufig konfrontiert. Ob es sich dabei um das erste Zusammentreffen mit neuen KlassenkameradInnen handelt, um Erledigungen auf einem Amt oder einfach nur um eine alltägliche Gesprächssituation, eines ist in der Begegnung mit anderen immer notwendig: ein **Name**. Durch seinen Namen wird der einzelne Mensch von den Übrigen unterschieden, er wird aus der Masse herausgehoben, wird zum „Du“, zum Individuum und somit nur schwer austauschbar. In schönen Bildern beschreibt etwa das Alte Testament, dass Gott den Namen jedes Menschen in seine Handfläche eingeschrieben habe und sich somit konkret um jede/n Einzelne/n sorge. Wie es auch heute üblich ist, kannten schon die Römer einen „Vornamen“ (**praenomen**) und einen „Familiennamen“ (**nomen gentile**). Darüber hinaus konnte je nach

#### Angelina

Nicht nur durch Hollywood-Schauspielerinnen Angelina Jolie wird dieser Name zu den „Stars“ erhoben. Eine Verbindung zu den Sternen findet sich auch in der Herleitung des Namens aus dem Griechischen: **ánge-los** bedeutet ursprünglich „Botschaft“ oder bezeichnet ihren Überbringer, den „Boten“. Im Speziellen ist damit kein profaner Bote gemeint, sondern der Engel (englisch: *angel*), der in vielen Religionen ein Mittlerwesen zwischen Gott/Göttern und Welt darstellt.

Beruf, Eigenart oder besonderer Leistung ein „Beiname“ (**cognomen**) hinzugefügt werden. Die Auswahl an Vornamen war für die Römer aufgrund der mangelnden Vielfalt keine schwere. Zuweilen ging dieses Fehlen von unterschiedlichen Namen soweit, dass bei entsprechend großer Kinderzahl etwa die Söhne nur mehr nach der Reihenfolge ihrer Geburt benannt wurden. **Quintus** war somit der „Fünfte“, **Sextus** der „Sechste“ oder **Septimus** der „Siebente“. Diese Art und Weise der Namensgebung ist jedoch in Zeiten, in denen jede österreichische Frau durchschnittlich 1,3 Kinder zur Welt bringt nicht mehr nötig. Außerdem kann man heute aus einem größeren „Namenspool“ schöpfen. Viele der heute gebräuchlichen Namen sind lateinischen oder griechischen Ursprungs. Eine kleine Auswahl davon soll, über das gesamte Heft verteilt, in dieser Ausgabe vorgestellt werden.

#### Barbara

Das griechische Wort **bárbaros** bezeichnet lautmalerisch die Menschen, die nur schlecht oder gar nicht Griechisch reden und aus der Sicht der Griechen nur „barbarbar“ brabbeln konnten. Dabei handelte es sich um Leute, die fremd waren und aus dem nichtgriechischen Ausland kamen. Das lateinische Wort **bar-barus** mit der weiblichen Endung auf **a** meint daher „die Fremde“, „die Ausländerin“.

TIPP

[www.babycenter.de/babynome](http://www.babycenter.de/babynome)

## Sprichwörtlich

### Ist der Würfel wirklich schon gefallen?

BETTINA LEITNER

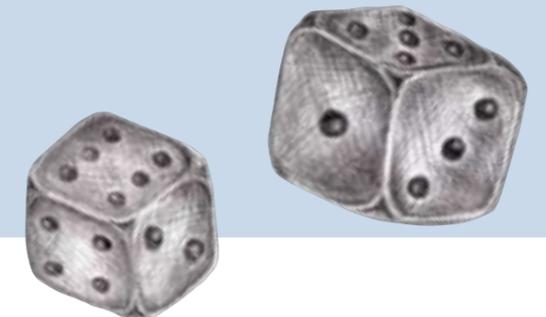
Eben nicht! Fälschlicherweise wird behauptet, **Cäsar** habe bei der Überschreitung des Rubikon Folgendes verlautbart: **Alea iacta est!** Zudem wird dies leider häufig mit „Der Würfel ist gefallen“ übersetzt.

Aber was die breite Masse nicht weiß ist, dass diese Aussage laut **Plutarch** (ca. 45–125 n. Chr.) in griechischer Sprache fiel und daher streng genommen anders übersetzt werden müsste. Der tatsächliche griechische Wortlaut war ἀνερίφθω κύβος (**anerríphtho kýbos**) [Plut. Caes. 32, 6] und wenn wir wieder einmal unsere Altgriechischkenntnisse auskrämen, dann stellen wir fest, dass es sich bei der Form ἀνερίφθω (**anerríphtho**) um einen Imperativ Perfekt der 3. Person Singular handelt und das Zitat daher mit folgenden Worten wiedergegeben werden kann: „Der Würfel sei *empor* geworfen!“

Dieser Ausspruch bezieht sich einerseits auf die bereits begangene Grenzüberschreitung, wobei die Aussage in diesem Zusammenhang verdeutlicht, dass der Würfel schon in der Luft ist und dessen Fall nicht mehr durch Menschenhand beeinflusst werden kann. Auf der anderen Seite war der Erfolg des Unternehmens keineswegs garantiert und auf das Sprichwort umgelegt bedeutet das, dass der Würfel auf alle Seiten fallen kann.

#### Zum Nachlesen:

- Plutarch, Vitae Parallelae, Bd. I, übers. von K. Ziegler u. W. Wuhrmann, Zürich 1994.



### Gewinnfrage

Was bedeutet das griechische Wort „scholé“, aus dem sich unser Wort „Schule“ entwickelt hat?

- |   |                     |   |            |
|---|---------------------|---|------------|
| 1 | Japanisches Teehaus | 3 | Freizeit   |
| 2 | Banane              | 4 | Folterbank |

#### Lösung an:

Susanne Kogler, Kleegasse 3/1/12, A – 8020 Graz  
quodlibet@gmx.at  
<http://quodlibet.uni-graz.at>

#### Einsendeschluss ist der 01.03.2008

Die Gewinner werden in der nächsten Ausgabe und auf unserer Homepage bekannt gegeben.

Lösung vom letzten Mal: **KALLIMACHOS**

PREISE: diverse Bücher  
kleine, aber feine Geschenke  
von der Raiffeisenbank

## Rezeption



### MEDEA – eine Zauberin zwischen Faszination und Furcht

UTE TROJER

Ob *Bibi Blocksberg*, *Harry Potter* oder *Herr der Ringe*, jede Altersgruppe scheint von der Welt der Hexen und Zauberer fasziniert zu sein. Auch den Menschen in der Antike ging es nicht anders. Über 1000 Jahre begeisterten sie Geschichten über thessalische Hexen oder geheimnisvolle Zauberinnen und diese Tradition setzte sich im dunklen Mittelalter bis in unsere Zeit fort.

Allerdings dürft ihr euch die antiken Hexen und Zauberinnen nicht mit Buckel und Warze auf der Nase oder mit schwarzem Umhang und Zauberstab vorstellen, sondern vielmehr handelte es sich dabei um außergewöhnliche Frauen, die besondere, meist von den Göttern verliehene, Fähigkeiten besaßen.

Die berühmteste Zauberin war **Medea** aus Kolchis, die den Argonauten verhalf, das Goldene Vlies nach Griechenland zu bringen. Doch wer ist Medea, wer sind die Argonauten und was hat es mit diesem mysteriösen Vlies auf sich?

#### Das Goldene Vlies

Die Tragödie begann mit einem verlorenen Schuh. Der ein wenig tollpatschige, aber durchaus charmante, Königssohn **Jason** hatte von seinem Vater den Auftrag erhalten, die Königsherrschaft von seinem bösen Onkel **Pelias** zurückzufordern. Pelias wiederum wusste von einem Orakel, dass ein junger Mann mit nur einem Schuh ihn stürzen würde. Dieser junge Mann war sein Neffe Jason, der es tatsächlich zustande brachte, bei der Überquerung eines Flusses seine Sandale zu verlieren. Um den Konkurrenten so weit wie möglich von sich fern zu wissen, versprach Pelias die Rückgabe der Königsherrschaft, wenn Jason ihm das Goldene Vlies, ein Widderfell, aus dem dunklen und gefährlichen Land **Kolchis** beschaffe. Begeistert trommelte Jason seine Freunde, unter ihnen auch der berühmte Held **Herakles**, zusammen und segelte mit dem wunderbaren Schiff **Argo** nach Kolchis. Nach unzähligen Abenteuern erreichten die Seefahrer das angestrebte Land, welches vom bösen König **Aietes** beherrscht wurde.

Dieser versprach die Herausgabe des Goldenen Vlieses, wenn Jason zwei Aufgaben bestehen würde. Mit Hilfe der Götter verliebte sich die Tochter des Aietes, die Zauberin Medea, in Jason und schenkte ihm eine Salbe, die ihn vor den Feuer speienden Stieren schützte, welche er ins Joch zwingen musste. Auch die zweite Aufgabe hätte Jason nicht ohne Medeas Hilfe überlebt und so nahm er sie zum Dank mit nach Griechenland, aber nicht bevor das frisch verliebte Paar das Goldene Vlies gestohlen hatte. Einige Dichter berichten, dass Medea auf der Flucht vor ihrem Vater ihren kleinen Bruder zerstückelt und ins Meer geworfen hätte, sodass Aietes durch das Aufsammeln der Gliedmaßen an der weiteren Verfolgung gehindert wurde. Diese abenteuerliche Reise schildert uns der hellenistische Dichter **Apollonios Rhodios** (3. Jh. v. Chr.) in seinem Epos „**Argonautiká**“.

Abb. 1: Medea mit ihren Kindern auf einem Wandgemälde aus Pompeji



#### Medea in Korinth

Zurück in Griechenland forderte Jason nach der Übergabe des Vlieses von seinem Onkel Pelias die Rückgabe der Königsherrschaft. Dieser dachte aber nicht im Traum daran und wollte Jason und Medea vertreiben. Durch eine List gelang es der Zauberin, dass der böse Pelias von seinen eigenen Töchtern ermordet wurde. Da Medea die Schuld an seinem Tod zugewiesen wurde, musste sie mit Jason nach **Korinth** fliehen, wo beide von König **Kreon** aufgenommen wurden. Bald aber wurde Jason die Hand der dortigen Königstochter angeboten und die Verbannung Medeas beschlossen. Über dieses Ehedrama, das sich in Korinth abspielte, berichtet uns der Tragiker **Euripides** (ca. 480–406 v. Chr.), der Medea als intelligente aber rachsüchtige Ehefrau erscheinen lässt. Als König Kreon auch noch befahl Medea ihre Kinder wegzunehmen, beschloss sie, sich am König zu rächen und schickte seiner Tochter ein vergiftetes Gewand, welches sowohl dieser als auch ihrem königlichen Vater den Tod brachte. Über diese grausame Tat erfahren wir von Euripides durch einen Botenbericht.

Aber der schrecklichste und wohl berühmteste Mord, den Medea beging, tritt in der Tragödie des Euripides das erste Mal auf. Um Rache an ihrem Mann Jason zu nehmen, beschloss die verletzte Ehefrau, ihre eigenen Kinder umzubringen [Eurip. Med. 791–793]:

„Mir bricht das Herz, denk ich daran, was ich tun muss: meine Kinder werd ich töten, und keinen gibt es, der mich hindern kann.“

Nach dieser Tat begrub sie diese im Hain der Hera und verließ auf einem von Drachen gezogenen Wagen die Stadt Korinth. Das Motiv des Drachenwagens tritt beim römischen Dichter **Ovid** (43 v.–17/18 n. Chr.), der die Sage der Medea im 7. Buch der „**Metamorphosen**“ erzählt, sogar dreimal auf. Auch in seinen „**Heroides**“ widmete er der Zauberin Medea, von welcher er fasziniert gewesen zu sein scheint, zwei Briefe. Ovid interessierte sich besonders für Medeas Fähigkeiten zu zaubern und zu heilen. Anders erging es dem kaiserzeitlichen Philosophen **L. Annaeus Seneca** (55–40 n. Chr.), der sich bei seiner Tragödie „**Medea**“ besonders stark an Euripides orientierte und von Medea als Zauberin und Kindsmörderin fasziniert war.

#### Bearbeitungen des 19. und 20. Jahrhunderts

Anfang des 19. Jh. schuf der österreichische Dichter **Franz Grillparzer** (1791–1872) die Trilogie „**Das Goldene Vlies**“, die sowohl die Vorgeschichte, als auch die Argonautensage und die Erzählung von Medea in Korinth bein-



Abb. 2: Medea auf dem Drachenwagen

haltet. Obwohl sich **Grillparzer** an die antiken Vorbilder hielt, gelang es ihm, eine zeitlose Ehetragödie zu schaffen und seine Weltanschauung einfließen zu lassen.

Einen anderen Zugang wählte die deutsche Autorin **Christa Wolf** (\*18. März 1929) in ihrem Roman „**Medea – Stimmen**“. Die Handlung wird aus den Sichtweisen verschiedenster Personen, wie zum Beispiel Medeas oder ihres Gatten Jason, erzählt. Somit ist es keine einfache Erzählung, sondern sie wirkt wie ein moderner Polit- oder Psychokrimi. Christa Wolf ist darauf bedacht, Medea keine Schuld am Tod ihres Bruders, der Königstochter oder ihrer Kinder zuzuweisen. Tatsächlich erfahren wir aus den Quellen vor Euripides nichts von einem Kindsmord und es wird gemunkelt, dass die Korinther den Dichter bestochen hätten in seinem Werk zu schreiben, dass Medea die Schuld am Tod ihrer Kinder trage, um sich von dieser rein zu waschen.

Trotz dieser Spekulation beruft sich sowohl die Literatur als auch die bildende Kunst gerne auf die Rolle Medeas als Kindsmörderin und geheimnisvolle Zauberin. Daher wird diese weibliche Persönlichkeit der Antike auch für uns eine Frau zwischen Faszination und Furcht bleiben.

#### Zum Nachlesen:

- Euripides, Medea, hrsg. u. übers. von K. H. Eller, Stuttgart 1998.
- Ovid, Metamorphosen. Prosaübersetzung, hrsg. von G. Fink, Düsseldorf 2005.
- L. Annaeus Seneca, Medea, hrsg. u. übers. von B. W. Häuptli, Stuttgart 2003.

**TIPP**

# Hermes' mythologische Logik



## Geballte Weiblichkeit

GUDRUN S. WIESER

So, ihr erinnert euch doch, mit welchem Auftrag Papa **Zeus** mich losgeschickt hat? Wegen diesem Zankapfel von Tante **Eris** musste ich einen Schönheitsrichter für meine drei Tanten suchen – und da stand er nun. Ein Bürschchen, noch so jung, um kaum als Mann bezeichnet zu werden, ein Bart weit und breit nicht in Sicht, das rosawangige Antlitz von ein paar blonden Löckchen umrahmt – na toll. Ich zögerte nicht lange, sondern nahm ihn kurzerhand mit mir, zu dem Platz, an dem meine drei wundervollen Göttertanten schon auf uns warteten. **Hera** trug ihre teuerste, golddurchwirkte Palla, die Haare herrisch aufgetürmt. Ein wenig ließ sie unter dem edlen Stoff ihre Schulter neckisch hervorblitzen. **Athena** stand daneben, strahlend wie immer, wunderschön und ein wenig Furcht einflößend mit dem Gorgonenhaupt auf ihrem Harnisch und dem strahlenden Helm,

der ihre dunklen Locken fast ganz versteckte. Aber die leuchtendsten Augen, die süßesten Lippen und der strahlendste Teint gehörten eindeutig **Aphrodite** – und das wusste sie genau. Ganz züchtig und schneeweiß sah ihr einfach gegürtetes Gewand aus, aber sah man genauer hin, so konnte man die einfach göttlichen Formen ihres Köpers genau bewundern...

Und was machte unser **Paris**? Zitternd stand der Jüngling vor dieser geballten Ladung Weiblichkeit. Und was für Weiblichkeit! Naja, ich als Mann kann das ja sagen – auch wenn ich mit ihnen quasi verwandt bin – die drei waren der vollbusigsten Hollywoodschönheit weit überlegen! Kein Wunder, dass der Junge sich nicht entscheiden konnte oder besser gesagt sich gar nicht traute auch nur ein Wort zu oder über die Göttinnen zu sagen. Hera nickte ihm huldvoll zu, Athena funkelte ihn an und Aphrodite blinzelte lieblich. Nichts konnte ihn auch nur zu einem Mucks bewegen. Das Bürschchen war restlos überfordert.

Da griff ihm die große Herrin der Götter ein wenig unter die Arme. „Wenn du mich, wie du ja offensichtlich erkennst, zur Schönsten kürst, sollst du von mir immerwährende Herrschaft bekommen. Hab keine Angst. Sag, dass ich die Schönste bin.“ Paris klappte den Mund auf und klappte ihn stumm wie ein Fisch wieder zu. Da war aber schon Athena zur Stelle

und sagte: „Erkennst du mich als die Schönste, wirst du der weiseste Mann der Welt sein!“. Aber kaum dass jene fertig gesprochen hatte, musste auch Aphrodite etwas hinzufügen. Es ging ihr ja schon lange nicht mehr nur um den goldenen Apfel, sie wollte einfach auch hier die Siegerin sein. „Junge, wenn du mich wählst, so sollst du nicht so ein umständliches Geschenk wie Herrschaft oder gar Weisheit haben – ich schenke dir etwas viel Besseres und ein junger Mann wie du kann damit sicher viel mehr anfangen. Ich werde dir die schönste Frau der Welt schenken!“

Mit offenem Mund und noch immer ohne ein geistreiches Wort zu sagen blickte Paris zwischen den Göttinnen hin und her. Aber welche Meldung der Kleine endlich zustande brachte, erfahrt ihr das nächste Mal...



### ABBILDUNGSVERZEICHNIS

**Cover:** Gudrun Wieser 2007. **2:** privates Foto. **5:** Abb. 1: Mark Bazso 2007.; Abb. 2: privates Foto, Mark Bazso 2007. **6:** Abb. 1: Julia Mader 2007. **7:** Abb. 2: Julia Mader 2007.; Abb. 3: Julia Mader 2007. **8:** Abb. 1: Gudrun Wieser 2007. **9:** Abb. 2: Ansichtskarte, Privatsammlung der Autorin.; Abb. 3: Simone Waisbard, Machu Picchu. Felsenfestung und Heilige Stadt der Inka, Bergisch Gladbach 1978, S. 100. **10:** Abb. 1: aus: Barbara Kaiser, Schloss Eggenberg, Graz 2006, S. 130.; Abb. 2: Gudrun Wieser 2007. **11:** Abb. 3: aus: E. Pucci, Ganz Rom, Florenz 1978, S. 38. **12:** Abb. 1: Gudrun Wieser 2007. **13:** Abb. 2: aus: R. Ineichen, Würfel und Wahrscheinlichkeit. Stochastisches Denken in der Antike, Heidelberg 1996, S. 48.; Abb. 3: aus: Jutta Väterlein, Roma ludens. Kinder und Erwachsene beim Spiel im antiken Rom, Amsterdam 1976, S. 125. **14:** privates Foto. **15:** private Fotos. **16:** Abb. 1: J.-L. David: Der Tod des Sokrates, 1787, in: Pegasus - Gestalten Europas - Das lateinische Lesebuch der Mittelstufe, hrsg. von Friedrich Maier, Bamberg 2005, S. 28.; Abb. 2: Ausschnitt aus Raffaels Fresko „Die Schule von Athen“, 1508-11, in: D. Redig de Campos, Raffaello nelle stanze, Florenz 1983, Tavola X. **17:** Abb. 1: aus: Antje Krug, Heilkunst und Heilkult. Medizin in der Antike, München 1993, S. 45.; Abb. 2: aus: Antje Krug, Heilkunst und Heilkult. Medizin in der Antike, München 1993, S. 91. **18:** Abb. 1: K. H. Waggener, Heiteres Herbarium. Blumen und Verse, Salzburg 1950, S. 27.; Abb. 2: K. H. Waggener, Heiteres Herbarium. Blumen und Verse, Salzburg 1950, S. 43. **19:** Abb. 1: privates Foto, Klaus Hosner 2007.; Abb. 2: Gudrun Wieser 2007. **21:** Bettina Leitner 2007. **22:** Abb. 1 aus: E. De Carolis (Hg.), Dei ed eroi nella pittura pompeiana, Rom 2000. **23:** Abb. 2: Julia Mader 2007. **24:** Gudrun Wieser 2007.